



Abend =

Zeitung.

98.

Donnerstag, am 24. April 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Ed. Heft].

Prosa m.

(Fortsetzung.)

2.

Der arme Mann saß in seinem engen niedern Kämmerlein und blies in die Paar Köhlchen, die er sich zusammengebettelt, mit schwachem Athem, daß sie etwas zu knistern begannen. Er hatte gar wenig Geräthschaften in seinem Hause, und die er hatte, die waren zwar alle sehr hinfällig, aber doch mit vielem Fleiße rein gehalten und auf den Glanz hergestellt. Ein Stuhl aus Tannenholz mit einer schmalen herzförmigen Lehne und ein Tisch auf drei Beinen, gleichfalls von sauberem Tannenholze, und ein Strohsack auf dem ebenen Boden, daneben eine Schaufel und ein kurzer dicker Hammer an einem langen Stiel, womit er, wenn es gerade Arbeit gab, die großen Steine auf der Heerstraße zerklöpste, — und dann noch ein altes Gebetbuch, das unter einem kleinen Crucifixe lag, — das war sein ganzer Hausrath.

Während der arme Mann (den es tüchtig hungerte, weil er bei dem kalten Wetter den ganzen Tag über Steine geklopft hatte) nun die Kohlen anblies und sich in Gedanken schon recht herzlich auf sein Stück Brod freute, was er sich für zwei Kreuzer gekauft hatte, und welches noch in seiner Tasche steckte, klopste es bescheidenlich an seiner Thüre. Ei! — dachte sich der arme Mann — wer kommt denn noch am Abend, um mich zu besuchen? Mich besucht sonst

keiner, denn ich bin ja arm! Vielleicht ist es ein strenger Vogt des Königs, der den Zins fordert, welcher doch eigentlich erst morgen fällig ist; aber freilich mit uns armen Leuten macht man nicht eben viele Umstände. Oder ist's vielleicht Einer, der eine Arbeit beordert, wobei ich was Besseres verdienen kann als zwei Kreuzer des Tages?! O du lieber Gott! das wäre ein großes Glück; denn dieß Brod für zwei Kreuzer ist so schmal und mein Hunger ist doch so groß!

Er dachte dieß und das in Gedanken, und rief freundlich: Nur immer herein!

Da kam der arme Knabe, den der reiche Mann mit dem Hunde von Haus und Hof gehetzt, und bat gar schön um ein kleines Almosen.

O du lieber Gott! — sprach der Mann darauf — ich thät's wohl von Herzen gern; aber ich habe selbst keinen Pfennig.

Ach Gott! — seufzte der Knabe sehr traurig — nun ist meine letzte Hoffnung hin und verloren, so muß denn mein armer Gesell verhungern.

Was sagst Du, gutes Bübchen? — erwiderte hastig der arme Mann — Du hast noch einen Gesellen?

Ja! — sprach der Knabe mit schwerer Betrübnis — einen recht guten braven Spielgesellen, der aber noch viel übler d'ran ist als ich selbst, denn er ist noch schwächer als ich, und wir haben Beide drei Tage lang nichts gegessen.

Herr Jesus! — rief der arme Mann, von Herzen erschreckt, und zog schnell sein schmales Zweikreuzerbrod aus der Tasche — da sey Gott vor, daß Ihr Beide verhungert. Nimm's nicht übel, daß ich Dir nicht mehr gebe, armes Kind; aber ein Schelm gibt halt mehr als er hat; und weiß Gott, ich habe nicht mehr, es ist mein einziges Brod, und Ihr werdet nicht sehr satt davon werden. Da nimm es und bring' es Deinem Kameraden, Du gutes Bübchen! mich freut's von ganzer Seele, daß Du ein treues Herz im Leibe hast. — Nun! so nimm doch das Brod; warum jögerst Du denn?

Ja! sagt mir nur um Himmelswillen! — sprach der Knabe, indem er das Brod mit lüsternden Blicken ansah, es aber durchaus noch nicht annehmen wollte — das ist Euer einziges Brod, guter Mann! und von was wollt denn Ihr diesen Abend satt werden, wenn ich das Brod nehme?

Ei! — versetzte ihm rasch der arme Mann, indem er sich anstellte, als ob er jornig werde — das kümmert Dich nichts; nimm nur das Brod und halte Dich nicht lange auf; sonst verschmachtet am Ende Dein Kamerad, Du treuer Knabe! was mich betrifft, wie gesagt, das wird sich schon finden. Nun, und wenn sich's auch nicht findet, so mach's nichts weiter aus, als daß ich nüchtern zu Bette gehe. — Ich bitte dich, nimm doch! nimm!

Nun so vergelt's Euch Gott viel tausendmal! — sprach der arme Knabe — auf Erden oder im Himmel. Wenn's der liebe Gott vielleicht beschert, daß mein Gesell und ich noch zu Glück kommen und vielleicht Tafel halten können, so vergessen wir Eurer gewiß nicht!

Nun! damit hat's wohl gute Wege! — erwiederte der arme Mann lachend — laßt Euch's nur gut schmecken. Gott weiß, ich wollte, es wäre mehr.

Der Knabe wollte sich empfehlen, da fiel dem armen Mann plötzlich noch ein Gedanke bei und er rief den Knaben, der schon unter der Thüre stand, nochmals herbei und sprach zu ihm: Höre doch, Du guter Junge, sage mir aufrichtig, hast Du denn mit sammt Deinem Gesellen auch schon ein Obdach bei diesem unwirthbaren Wetter? — denn es ist bitter kalt draußen und wird in dieser Nacht wohl noch kälter werden. Und nun höre mich an und thu mir's zu Liebe, was ich Dir sagen werde. Bringe Deinen Gesellen herein zu mir, Du treuer Junge! ich habe zwar nur ein Bißchen Feuer auf meinem Herde, aber es reicht doch eher für uns alle Drei aus als das

Brod. Wir müssen uns denn halt allesammt nach der Decke strecken.

Ich danke Euch, braver Mann! — erwiederte der Knabe gerührt — vergelt's Gott tausendmal, ich will nun schnell meinen Kameraden holen; er steht draußen vor der Thüre und friert jämmerlich.

Nun ging der treue Knabe schnell hinaus und brachte den armen, fast ganz erfrorenen Kameraden herein. — Wie der arme Mann diesen sah, von Elend und Hunger und Frost und Müdigkeit fast schon getödtet, die Füße wundgegangen auf dem harten Eise, ein wahres Schattenbild — da kamen ihm bittere Thränen in die Augen, da rief er voll Mitleid: O Du guter Gott und Vater droben! ich wänschte zuweilen, ich sey unglücklich; nun aber, da ich diese arme Waise, dieß Jammerbild sehe, fühle ich statt meiner eigenen nur seine Noth. — Komm, Du elendes Würmchen, komm, setze Dich und wärme Dich; und ich will — — Ja so! ich habe ja selbst kein Tröpflein Wein, um Deine Kehle zu laben und Deinen siechen Leib zu stärken. — Nun wart! ich will aber doch zusehen, daß Du ein paar Tropfen bekommen sollst. — Zieh zuvor meinen Rock an, denn der Deine ist zu faselig und zu dünn; und warte nur ein klein wenig. — Ich komme gleich wieder.

Er zerdrückte sich eine Thräne des Mitleids im Auge, nahm dann seinen Stuhl mit sich und ging schnell fort. Der Geselle des Knaben fror recht sehr und klapperte mit den Zähnen, daß es ein Jammer war. Sey nur getrost! — sprach sein treuer Begleiter zu ihm — Gott wird helfen! — Aber seinen armen Freund hatte das Fieber gewaltig erfaßt und schüttelte ihn unbarmherzig; auch drohte die kleine Flamme am Herde zu verlöschen und es war kein Splitter Holz, noch ein Köhlchen mehr am Herde zu sehen.

Unterdessen kam der arme Mann zurück und zwar ohne den Stuhl, den er mitgenommen, denn er hatte ihn in der Eile verkauft und brachte für den Erlös ein Glas guten alten Wein mit für den kranken Knaben.

Ach, was ich aber doch für einen vergesslichen Kopf habe! — rief er unmutig, als er wieder kam — Da vergaß ich nun, wie ich fortging, Euch zu sagen, daß Ihr Abendmahlzeit halten sollt, und Ihr zwei bescheidene Kinder thut auch nichts dergleichen. Nun eßt und trinkt und wärmt Euch! — Ja so! — das Feuer ist all' und aus, und da wär's eine Kunst sich zu erwärmen. Na wartet nur ein klein Bißchen, wir

wollen's wieder lichterloh anstecken, denn erfrieren dürft Ihr mir nicht, Ihr guten Kinder! Herr Jesus! was ist Dir denn? Du hast gewiß das Fieber?!

Ja, lieber Mann! — sprach der treue Geselle — leider ist's so und der Frost schmerzt ihn sehr. Aber was macht Ihr denn da?

Der arme Mann schlug mit seinem Hammer die drei Beine seines Tisches ab, legte sie auf die ersterbenden Kohlen und blies nun, was er konnte, das Feuer wieder an, das bald wieder lustig und wohlthätig leuchtete. Setze Dich doch näher an's Feuer, — sprach er dann zu dem Kranken, der kein Wort zu reden vermochte vor Frost und Fieber. Der treue Geselle aber stellte dem armen Manne bedenklich vor, was er so unüberlegt gethan habe.

Nun! — erwiederte dieser lachend — was weiter, als meinen Tisch zum Invaliden gemacht. Was schadet es? Ich brauche, genau betrachtet, auch just den Tisch nicht so nothwendig als Ihr Beide die Wärme. Nun bitte ich aber, macht Euch's auf meiner Streue so bequem, als es angeht, und eßt und trinkt.

Wir wollen früher beten und Gott danken, daß er uns seine Gabe beschert! — versetzte der treue Geselle und nahm nun das Brod und legte seine gesalzeten Hände darauf und betete: Lieber himmlischer Vater, wir danken Dir für Deine Gaben und bitten Dich, Du wollest sie segnen, denn an Deinem Segen ist alles gelegen. —

Nun nahm er das Brod und theilte es in zwei Stücke und sagte zu seinem kranken Freunde und zu dem armen Manne, sie sollten doch zulangen. Gott bewahre, — erwiederte ihm aber dieser — ich bin das Hungern schon gewohnt. Eßt nur Ihr Beide allein.

Aber der treue Geselle nöthigte ihn und sagte: Eßt doch; ich hoffe, Ihr werdet Beide satt; denn der Herr Gott möge es gesegnen, und ich bitte Euch, verschüttet den Brosam nicht, denn davon muß ich noch andere Hungerige speisen.

Ach geht und laßt die Schwänke! — erwiederte ihm der arme Mann.

Es sind keine Schwänke, was ich sage, — meinte der treue Geselle und faßte den Brosam sorgsam und hob ihn auf. Als nun auf seine weiteren dringenden Bitten der arme Mann und der kranke Knabe von dem Brode aßen, — wunderbar! da wurden sie satt von den kleinen Stücken, und der arme Mann schlug

mit Erstaunen die Hände über dem Kopf zusammen und rief: Mein Gott! was ist denn das?

Darauf gab ihm der treue Geselle keine weitere Antwort, sondern bat ihn nur, er möge einstweilen, bis er wieder komme, seines kranken Gesellen pflegen; denn er müsse fortgehen und mit dem Brosam noch viele Hungerige speisen. Nun versprach ihm es der arme Mann, er wolle des kranken Knaben in Liebe und Treue pflegen, wie seines eigenen Kindes; darauf ging der treue Geselle mit dem Brosam von hinnen und sagte beim Scheiden, er wolle wieder kommen, um sie Beide, den Kranken und den gastfreundlichen Mann, zu holen, wenn es Zeit wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

G a r t e n l u s t.

(Nach Empfang der vörher nur geliebeten Dichtungen von E. G. von Brunnow.)

Sunt tamen inter se communia sacra poetis,
Diversum quamvis quisque sequamur iter.
OVIDIUS.

Mich zog ein Freund in Dichters Garten:
Da labt' uns Blüthenduft und Honigfrucht;
Doch fehlten uns die Einlaßkarten —
Das trieb beschämend mich in Hast zur Flucht.

Schwer that ich auf die Augenweide,
Auf das Ergeh'n in Balsamluft Verzicht;
Doch wagt' ich, auch versucht zum Neide,
Lustgierig Blumen abzuspflücken nicht.

Raum hat der Eigner das vernommen,
So schickt' er mir den Gartenschlüssel zu.
Ich geh' als Gast nun unbekommen
Hier ein und aus in Stunden süßer Ruh.

Mein Auge schwelgt an allen Beeten;
Mein Fuß verweilt bei jedem Lieblingbaum.
Dank, Dank dem gastlichen Poeten!
Der Geister Wahlverwandtschaft ist kein Traum!

J. G. Trautschold.

G u t e L e h r e.

Wie ein Wassertropfen sich perlet,
Sinkt er in der Blumen Kelch,
So auch setzen weise Lehren
Sich als Perlen an ein gutes Herz.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg.

Im April 1834.

Selten vernehmen Sie etwas aus unserer Beste und wenn nicht einmal ein Theaterfreund oder sonst ein quidam, seinem Herzen in Seitenhieben auf Einzelne Lust zu machen, einen Bericht durch den Kometen oder Planeten in die Welt schickte, so müßte man schier glauben, unsere 40,000 Menschen gingen, nur sich selbst lebend, um einander herum und von Kunst und Musik wäre hinter unseren Wällen die Rede nicht.

Dem ist aber nicht so und wir sind gar ein bewegliches Völkchen. — Sie sollten nur hier seyn und die Menge von Bällen erleben, wo, wenn auch nicht schön, doch heftig getanzt wird. Sie müßten nur die Lesefränkchen, Lesethee's u. s. w. frequentiren dürfen, wo die deutsche, ja sogar die französische Sprach- und Dichtkunst zugebissen wird. Vorzüglich aber möchte ich Sie in die hiesigen Gesellschaftsconcerte führen können, welche, außer in ein paar andern jüngeren Zirkeln, in der Loge Ferdinand zur Glückseligkeit und in der Harmoniegesellschaft gegeben werden; da sollten Sie sich streuen über die Menge Musikhungeriger und Durstiger, welche Sie da finden. Die böse Welt sagt uns zwar nach, das mache bloß das Abendessen, welches nach dem Schlusse der Concerte gefellig gehalten wird; indessen klingt dies lächerlicher als es ist, denn erstens hat sich der Sinn für Musik hier im Allgemeinen sehr ausgebildet, so daß die Mehrzahl wohl an ihr vorzüglich sich erbaut und dann ist es gar so übel nicht, nach so einem Concerte noch gefellig zusammenbleiben und durch Unterhaltungen über das Gehörte es gleichsam noch einmal genießen zu können.

Die Concerte leitet bereits seit 10 Jahren mit tüchtiger Hand der auch in der musikalisch-literarischen Welt wohlbekannte A. Mühlring, dessen Bescheidenheit allein die Schuld trägt, wenn von ihm weniger die Rede ist als von manchem andern Componisten, der sein in die Pärmtrompete zu stoßen versteht.

Mozart, Beethoven und Beethoven und Mozart sind die Namen, die man auf jedem Concertzettel sieht und sehen will, und die Begeisterung für deren Symphonieen spricht sich so lebhaft aus, daß nur selten ein anderer Meister dazwischen kommen kann, es müßte denn Fresca, Spohr oder Kalliwoda seyn. Aber ich darf es Ihnen auch gestehen, daß unser Orchester in die Eigenthümlichkeiten der Meisterstücke jener Herren so eingedrungen ist, daß sie meistens untadelhaft vorgetragen werden, und da wir keine eigentliche Kapelle haben, sondern nur Musiker, welche allerdings durch die Theatermusik in beständiger Übung gehalten werden, so ist Mühlring's Verdienst unbestreitbar, daß er durch seine lebendige Direction den Geist besonders hervorgerufen hat, ohne welchen solche großartige Symphonieen nicht anzuhören wären. Wir haben auch darunter wackere Solospieler und unsere Clarinette, Hoboe, vorzüglich aber unser Violoncello (durch einen talentvollen jungen Mann, Schapler) ist gar erfreulich besetzt.

Für den Gesang war vorzüglich gesorgt, indem ein junges Mädchen, Henriette Grosser aus Berlin, vorgebildet von dem königl. Chordirector Beutler, sich

im Laufe des Winters, engagirt bei unserm Theater, hier aufhielt, die durch eine jugendlich frische Stimme, reine Intonation und geschmackvollen Vortrag sich je länger je mehr Anerkennung und Beifall erwarb.

Zuletzt gab Mühlring zu seinem Benefiz, die alte, aber nimmer veraltende „Nacht der Töne“ von Winter, und trotz mancher gemachten Ausstellungen, die wohl Kritiker an diesem Werke machen könnten, war die Wirkung doch so schlagend, daß 8 Tage darauf auf vielseitiges Verlangen eine Wiederholung desselben zum Besten der Armen stattfinden mußte.

Am Charfreitage wollte der Seebach'sche Singverein, der seit 18 Jahren hier besteht, Händel's „Messias“ aufführen; es mußte aber wegen Unpäßlichkeit der Dem. Grosser bis zum 6. April verschoben werden und an diesem Tage gelang dies unerreichte Meisterwerk zur Erbauung und Freude der zahlreich Versammelten. Wir sind jetzt wirklich sehr gut daran, daß die Loge Ferdinand ihren neuen geschmackvollen und auch in akustischer Hinsicht wohl gelungenen Concertsaal, der an 600 Personen faßt, gastfreundlich geöffnet hat zu solchen großartigen Aufführungen.

Schließlich muß ich Ihnen berichten, und das ist ein Hauptpunkt meines heutigen Berichtes, daß das Elbmusikfest, zu welchem sich mehre Städte dieser Gegend vereinigt haben, in diesem Jahre hier — und zwar den 28., 29. und 30. Mai — stattfinden wird. Ein Gesangpersonal von 300 und 150 Instrumente sind, wie man vernimmt, dazu mitwirkend und Händel's „Josua“ soll am ersten Tage aufgeführt werden. Virtuosen und gefeierte Sänger sind bereits dazu eingeladen und wir dürfen mit Recht herrlichen Tagen entgegen sehen. Wahrscheinlich wird der erste Tag und der dritte, wo Mozart's Davidsponenente und F. Schneider's 24ter Psalm nebst zwei Symphonieen von Beethoven (eroica) und Kalliwoda (Nr. 1.) vorkommen, in unserm herrlichen Dome begangen werden, und der zweite Tag für Cabaletmusik bestimmt in obenerwähntem Logensaale. Die Direction des Ganzen leitet wieder F. Schneider aus Dessau, der uns dazu auch seine Singacademie und die treffliche Kapelle zuführt.

Freude soll es mir machen, Ihnen, wenn es vorüber ist, recht viel von dem Gelingen mittheilen zu können. S***.

Aus Breslau.

Im April 1834.

Der sonst etwas schwerfällige Enthusiasmus der Breslauer ist seit dem 7. März ganz aus der Angel gegangen, und wäre das ein Unglück, so hätte daran Niemand Schuld als unser Theaterdirector Herr Haake, der an jenem Tage, als die erste neue Oper unter seiner Regide, Marschner's „der Tempel“ und die „Jüdin“ aufs würdigste und trefflichste an Aug' und Ohren vorüberführen ließ. Wir sind, wie gesagt, ganz außer uns, und wem seine gesunden Gliedmaßen lieb sind, der muß selbst nach einer langen numerirten Reihe von Vorstellungen sich immer noch aus Vorsicht die köstliche Speise versagen, bis das Entzücken etwas menschlicher geworden.

(Der Beschluß folgt.)